

Die spätgotische Pfarrkirche **Mariä Himmelfahrt in Mariasdorf**

Im Jahr 1388 wird in einem Pfandbrief von König Sigismund von Luxemburg (seit 1387 König von Ungarn und Kroatien), die königliche Burg Porostyan (= Bernstein) betreffend, Mariasdorf zum ersten Mal urkundlich als „Menhard“ (= Meinhard) erwähnt. Dabei handelt es sich um die uralte ungarische Eigenart, nach der ein Dorf nach dessen Eigentümer (evt. auch nach dem Geschlecht) benannt wurde. Spätere Ortsbezeichnungen waren Marcharstorff (1464), Marcherstorff (1576), Moristorff (1674, im Volksmund ist heute noch immer diese Bezeichnung üblich), Mariastorff (1697).

Die Archäologin Dr. Ilona Valter vertritt die These, dass es in Mariasdorf vermutlich schon eine romanische Kirche gab, weil es an der Südwand des gotischen Chores zwischen den beiden Strebeböckeln eine halbkreisbogige, vermauerte Türöffnung gibt. Diese Tür dürfte der Eingang zur romanischen Kirche gewesen sein. Bodenradarmessungen in den Jahren 2000/2001 bestätigen das Vorhandensein von Grundmauern einer älteren Kirche.

Mit dem „Pfandbrief von Bernstein“ 1388 ging die Herrschaft Bernstein mit allen dazugehörigen Dörfern, somit auch Mariasdorf, als Pfand an den Erzbischof von Gran und königlichen Kanzler Johann Kanizsai (1350 - 1418) und seine Brüder Nikolaus und Stephan, 1392 dann mit dem „Donationsbrief von Bernstein“ als Schenkung von Königin Maria von Ungarn (aus dem Geschlecht Anjou) in deren Besitz über.

Offenkundig wurde die Kirche in zwei Abschnitten erbaut. Zunächst begann man um 1400 mit dem Bau des Chores, im letzten Viertel des 15. Jahrhunderts wurden dann das spätgotische Kirchenschiff mit den beiden südlichen Treppentürmen, das unvollendete Westportal mit dem Tympanon (die Inschrift darauf dürfte wohl entweder 1409 oder 1490 lauten), die Sakristei im Norden samt darunter liegendem Ossarium, das Sakramentshäuschen mit der Inschrift 1483 (das originale Türchen aus Schmiedeeisen befindet sich im Diözesanmuseum in Eisenstadt) sowie die Sakramentsnische an der Nordwand errichtet. Das Gewölbe des Kirchenschiffes wurde nur in vereinfachter Form ausgeführt (geplant war vielleicht ein Netz- oder Sternrippengewölbe). Das Kreuzrippengewölbe ist für das letzte Viertel des 15. Jahrhunderts ungewöhnlich und unmodern (Wechsel in der Bauleitung?). Die Inschriften auf der Emporenbrüstung mit den fünf Jahreszahlen 1400 (Baubeginn), 1409 (Erweiterung), 1666 (Barockisierung), 1882 (Regotisierung) und 1899 (Abschluss der Regotisierung) wurden erst 1899 bei den damaligen Malerarbeiten angebracht. Adelheid Schmeller-Kitt bringt in ihrer Kunsttopographie die Mariasdorfer Kirche aufgrund der Detailformen an der West- und Südfront mit den Kirchen in Kirchschatz und Wr. Neustadt in Beziehung.

Visitationen

Wie der Zustand der Kirche zwischen der Gegenreformation bis zur Regotisierung war, können wir den „Canonica Visitationes“ entnehmen. Hier ist es vor allem die Visitation durch den Archidiakon von Eisenburg Stephan Kazó im Jahr 1697, die viele Informationen bietet: Die Kirche ist mit Ziegeln gedeckt und eingewölbt, den Chor mit einer getäfelten Holzdecke ausgenommen. Oberhalb des Westportals befindet sich ein hölzerner Glockenturm mit zwei Glocken. Der Friedhof ist gut umzäunt mit einer steinernen Gartenmauer. Erwähnt werden noch acht alte, hölzerne Tafelbilder, die vielleicht Überreste eines gotischen Flügelaltares waren. Die Kirche hat drei „elegante“ Altäre, darunter der Hochaltar mit einem Bild der glorreichsten Gottesmutter.

Die Visitation 1757 durch den damaligen Archidiakon von Eisenburg Josef Batthyány hält fest, dass die Kirche 1724 und 1741 renoviert wurde. Nun ist auch der Chor eingewölbt. Zudem liest man, dass Graf Christoph Batthyány (1637 – 1687) den marmorierten Hochaltar mit dem Gemälde „Mariä Himmelfahrt“ errichten ließ. Neuerlich ist von zwei Nebenaltären die Rede, wobei es sich

nun der Beschreibung nach um prunkvolle Barockaltäre handelt. Ab 1777 gehört Mariasdorf zur neu gegründeten Diözese Steinamanger (bisher Diözese Raab).

Die Visitation 1779 durch den Steinamangerer Bischof János Szily hält fest, dass der Chor ein „modernes“ (= barockes) Gewölbe hat, das Gewölbe des Kirchenschiffes alt (= gotisch) ist, und dass die Kirche in einem guten Zustand sei. Zudem wird eine Orgel mit fünf Registern erwähnt. Hier wird auch ein hölzerner Turm genannt, und zwar in der Mitte des Daches, der reparaturbedürftig sei. Graf Anton Batthyany (1762 – 1828) hätte diesen Turm über den Chor versetzen lassen. Bei der Visitation 1812 wird der Turm als trümmerhaft bezeichnet, 1832 renoviert. Es gibt jedoch zwei Zeichnungen aus dem Jahr 1825 von Joseph Auracher von Aurach, auf denen die Kirche über einen Turm an der Westseite verfügt. Beim Brand am 28.01.1849 wird der Turm mit den Glocken und einem Großteil des Daches vernichtet. Seit dem Brand gibt es eine größere Dachgaube an der Westseite der Kirche mit Ausrichtung nach Süden für die Glocken. 1864 erfolgte die Renovierung des Hochaltars. Flóris Rómer (ungarischer Archäologe und Kunsthistoriker; 1815 - 1889) hält 1876 fest, dass die Kirche sich in einem schlechten Zustand befinde und eine totale Restaurierung benötige.

Regotisierung 1882 - 1899

Von 1874 bis 1903 war Alois Baumgartner Pfarrer in Mariasdorf. Er war es, der die Regotisierung initiierte und damit die baufällige Kirche rettete. Penibel hielt er in seiner „Historia Parochiae Mariafalvensis“ von Jahr zu Jahr den Gang der großen Arbeiten und der vielen Schwierigkeiten fest. Pfarrer Baumgartner bat den ungarischen königlichen Minister für Kultur und Unterrichtswesen Ágoston Trefort die Kirche renovieren zu lassen. Emmerich Steindl, Professor für Architektur und Kunstgeschichte an der technischen Universität Budapest (und späterer Erbauer des ungarischen Parlaments) wurde 1878 vom Minister beauftragt, die Planungsarbeiten durchzuführen.

1880 erfolgte der Ministerialbeschluss, der den Beginn der Restaurierung der Kirche verordnete, jedoch erst 1882 begann man wirklich mit den Arbeiten, vor allem an der Westfassade mit dem neuen Balkon, einer neuen, maßwerkgefüllten Rose und drei kreisrunden Luken im Giebel sowie einer neuen Statue der Jungfrau Maria (1883). Ebenfalls 1883 konnte der neue mit Zinkplatten versehene Dachreiter – reich mit Fialen und Krabben aus Blech geschmückt - in der Mitte des Daches samt Kreuz fertiggestellt werden. Steindl wollte im Sinne des Historismus eine neugotische Rekonstruktion. Dies führte dazu, dass die barocken Ergänzungen (z. B. auch das Gewölbe des Chores, die Altäre usw.) entfernt wurden und bauliche Veränderungen erfolgten. Im Chor wurde ein Netzrippengewölbe eingezogen, die beiden Treppentürme wurden um ein Obergeschoß erhöht und die bisherigen niedrigen Turmhelme mit neuen Pyramidenhelmen, die über das Kirchendach hinausragten, versehen. Der Windfang beim Eingang der Südseite wurde entfernt, die Sakristei neugotisch verändert (Fenster und Ostportal).

Der neugotische, aus farbiger Majolika gefertigte Hochaltar (1884; thronende Maria mit Jesuskind, links: Hl. Elisabeth von Thüringen, rechts: Hl. Franz von Assisi), die Kanzel (1888; Lukas, Markus, Matthäus, Johannes, Petrus, Paulus) und das Taufbecken stammen aus der Keramikfabrik Zsolnay in Pécs/Fünfkirchen in Ungarn und sind kunsthistorisch einmalig in Europa. 1886 errichtete Ferdinand Peppert aus Steinamanger die Orgel mit einem Manual und Pedal und neun Registern (1941? ergänzt durch das Register Gamba 8'). Der Schaldeckel der Kanzel stammt aus Bártfa/Bartdorf (heute Ostslowakei) und wurde 1887 geschaffen. Der schmiedeeiserne Deckel des Taufbrunnens und die Gitter vor dem Hochaltar und beim Stiegenaufgang zur Sakristei wurden am ungarischen Polytechnikum gezeichnet und an der staatlichen Gewerbeschule Budapest ausgeführt (1888). Die beiden Glasfenster an der Südseite wurden nach Plänen von Steindl von Maximilian Roth 1888 in Budapest angefertigt (Hl. Emmerich, hl. Martin und hl. Margarete von Ungarn sowie hl. Gerhard, hl. Stephan von Ungarn und hl. Adalbert). Am 27.10.1888 – nachdem das Interieur der Kirche fertig war – wurde die Kirche durch Karl Stegmüller, tit. Abt und Kanoniker in Szombathely (in Vertretung von Diözesanbischof Kornél Hidasy) eingeweiht. Am 19.10.1889 wurde der Seitenaltar eingeweiht. Das Altarbild mit der Darstellung

des Hl. Josef mit Jesuskind befand sich bereits ab 1850 in der Kirche (nach dem Brand), stammt jedoch aus der Mitte des 18. Jahrhunderts und wurde von Gräfin Franziska Batthyány gestiftet. Im Mai 1899 begann der Budapester Maler János Glaser die Ausmalung der Kirche und vollendete die Arbeit in zwei Monaten. Im Februar 1902 wurde der Kreuzweg gesegnet (Terrakotta-Bilder einer französischen Firma, die die Innsbrucker Firma Müller bemalte). Der Großteil der Regotisierung wurde aus Mitteln des Religionsfonds finanziert.

Weitere Renovierungen

1929 erfolgte eine Neuausmalung der ganzen Kirche. 1972 wurde der Dachreiter aus Holz und Eisenblech renoviert. Von 1991 – 1995 gab es eine umfassende Kirchenrenovierung, bei der auch das zugemauerte Fenster an der Nordseite des Chores geöffnet und neu verglast wurde. Der neue Volksaltar, der Ambo und die Sessio aus Holz wurden 2005 vom burgenländischen Künstler und Bildhauer Thomas Resetarits geschaffen. Von 2008 – 2010 wurden unter Pfarrer P. Mag. Alfons Jestl CSsR die Majolika-Einrichtungen (Hochaltar, Kanzel und Taufbecken) durch Restauratorin Klára Csáki aus Pécs renoviert. 2013 erfolgte die Generalsanierung der Orgel durch die Firma Bodem. 2023 wurde das Sakramentshäuschen restauriert.

*Herausgeber: © Röm.-kath. Pfarre Mariasdorf, Kirchenstraße 15, 7431 Bad Tatzmannsdorf
Tel.: 03353/8289 E-Mail: badtatzmannsdorf@rk-pfarre.at www.pfarrebadtatzmannsdorf.at*